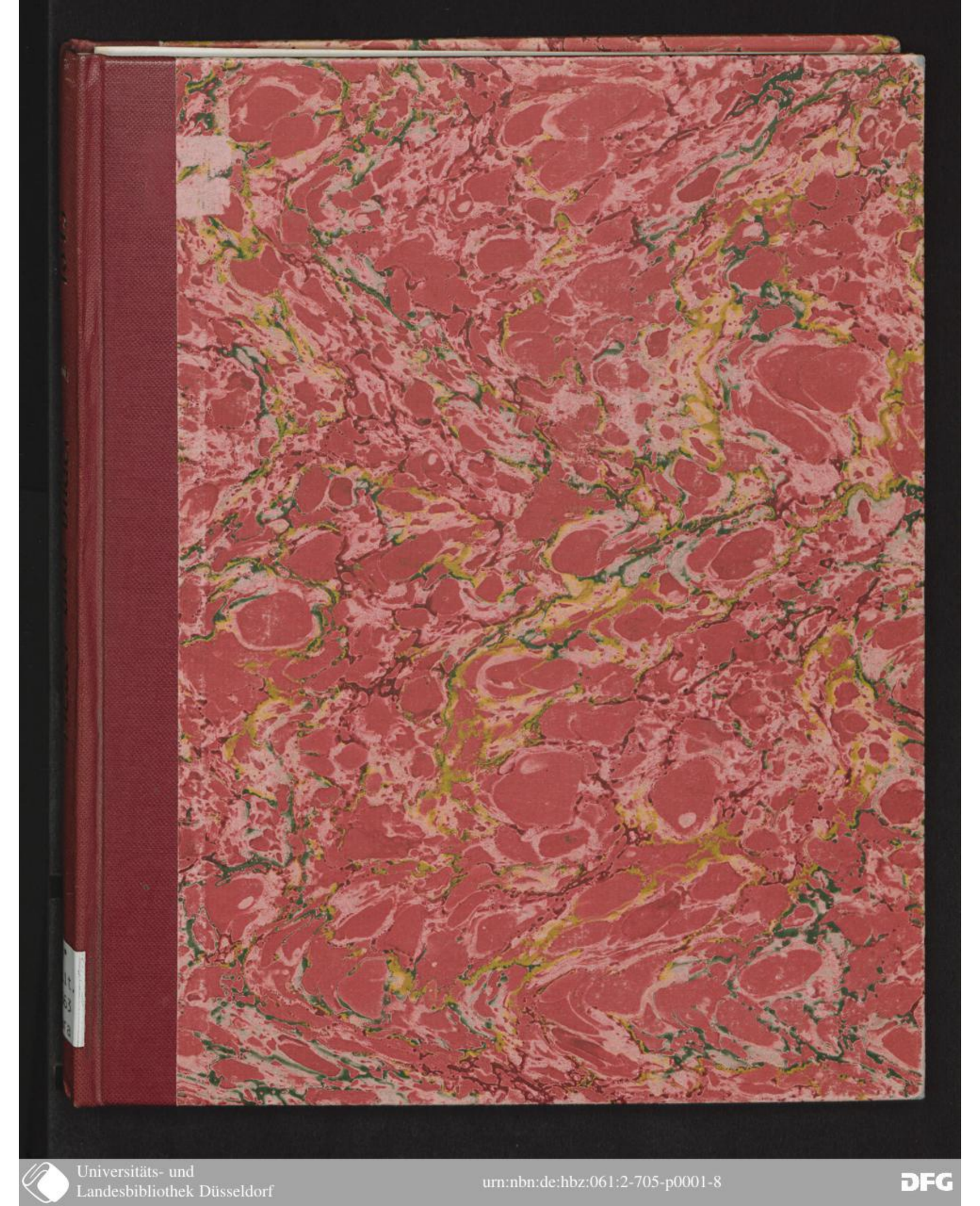

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-705-p0001-8
DFG

Riemann 1804 / 1207

1. Abdruck (2. Abdruck unter Dlit 802)

Nicht ausleihbar

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

urn:nbn:de:hbz:061:2-705-p0002-3

DFG

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-705-p0003-9

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-705-p0004-4

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-705-p0005-0

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-705-p0006-5

Lieder und Bilder.

Zweiter Band.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-705-p0007-1
DFG

Rara
8 Lit 1563 (4°)
~B
Landes- u. Stadt-
Bibliothek
Düsseldorf

Nicht ausleihbar

09.1304

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-705-p0008-6

Deutsche Dichtungen
mit
Randzeichnungen
Deutscher Künstler
I. Band.

Herausgegeben
von der Verlagshandlung
Julius Buddrus
DÜSSELDORF.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-705-p0009-6
DFG

N

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-705-p0010-8
DFG

Rheinweinlied.

Bekränzt mit Laub den lieben vollen Becher,
Und trinkt ihn fröhlich leer!
In ganz Europia, ihr Herren Zecher,
Ist solch ein Wein nicht mehr!

Er

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-705-p0011-3

Er kommt nicht her aus Ungarn und aus Polen,
Noch wo man franzmänn'sch spricht;
Da mag Sankt Veit, der Ritter, Wein sich holen,
Wir holen ihn da nicht!

Ihn bringt das Vaterland in seiner Fülle;
Wie wär' er sonst so gut?
Wie wär' er sonst so edel und so stille,
Und doch voll Kraft und Muth?

Er wächst nicht überall im deutschen Reiche,
Und manche Berge, hört!
Sind, wie die weiland Kreter, faule Bäuche,
Und nicht der Stelle werth.

Thüringens Berge, zum Exempel, bringen
Gewächs, sieht aus wie Wein,
Ist's aber nicht, man kann dabei nicht singen,
Dabei nicht fröhlich sein.

Im Erzgebirge dürft ihr auch nicht suchen,
Wenn ihr Wein finden wollt;
Das bringt nur Silbererz und Kobaldkuchen,
Und etwas Lausegold.

Der Blocksberg ist der lange Herr Philister,
Er macht nur Wind, wie der;
Drum tanzen auch der Kukuk und sein Küster
Auf ihm die Kreuz und Quer.

Am Rhein, am Rhein, da wachsen unsre Reben,
Gesegnet sei der Rhein!
Da wachsen sie am Ufer hin und geben
Uns diesen Labewein.

So trinkt ihn denn und laßt uns allewege
Uns freu'n und fröhlich sein!
Und wüßten wir, wo jemand traurig läge,
Wir gäben ihm den Wein!

Math. Claudius.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-705-p0012-9

Die Schleichhändler.

Der Vater wirft in die Hütte die Wucht,
Er keuchet und schwitzet, er lachet und flucht
Ob der Bürde, die schwer ihm gefallen.
„Der wäre gepaschet! Nun sei es versucht
Aufs Neue, wir schlagen die Zöllner in Flucht,
Du, Betty, bewache den Ballen!“

Schön-Betty

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-705-p0013-4

Schön-Betty ſitzt bei dem Ballen und weint,
Dumpf brandet die See und das Mondenlicht ſcheint
In die grauliche, ſchwirrende Kammer.
Schön-Betty die weinet und ſeufzet und meint:
„Nicht wünſch' ich das Leben dem bitterſten Feind,
Das Leben voll Sorge und Jammer!

Keine Ruhe bei Tag, und bei Nacht keine Ruh,
Und immer in Aengſten, ſo geht es hier zu
Unter Schelmen und Gaunern und Dieben!
Ach Robert, mein Trauter, wo nächtigeſt du?
Der Vater ſchloß Stube und Hütte dir zu,
Dein Mädchen iſt treu dir geblieben."

Bleich ſcheinet der Mond, dumpf brandet die See,
Ihr wird ſo beklommen, ſo bange, ſo weh,
Es iſt wie ein Sauſen und Brauſen.
„Was hör' ich? Es rauſchet, als ob da was geh',
Es kniſtert, als ſchleiche da was in der Näh'"
Sie dreht ſich, es war ihr zum Grauſen.

Denn der Ballen, der regt ſich und rücket vom Ort,
Und lebendig wird der verborgene Hort,
Und es platzet die ganze Geſchichte.
Der Ballen kriegt Hände und Füß' und ſo fort,
Was zum Knaben gehöret, mit deutlichem Wort:
'S iſt ein contrebandes Geſichte.

„Ach Robert, biſt du es?" — Schön-Betty, ja, ja.
Der Jack iſt mein Freund und der ſchnürte mich da
In den Packen, die dumpfige Hölle!
Ein bin ich geſchmuggelt vom Vater, ha ha!
Die Waare iſt frei, die das Innere ſah,
Da haſt du mich ohne die Zölle.

Karl Immermann.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-705-p0014-0
DFG

Prinz Eugenius.

Prinz Eugen, der edle Ritter,
Wollt' dem Kaiser wiedrum kriegen
Stadt und Festung Belgarad.
Er ließ schlagen einen Brucken,
Daß man kunnt hinüber rucken
Mit d'r Armee wohl für die Stadt.

Als

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-705-p0015-5

Als der Bruchen nun war g'schlagen,
Daß man kunnt mit Stuck und Wagen
Frei passir'n den Donaufluß,
Bei Semlin schlug man das Lager,
Alle Türken zu verjagen,
Ihn'n zum Spott und zum Verdruß.

Am ein und zwanzigsten August so eben
Kam ein Spion bei Sturm und Regen,
Schwur's dem Prinzen, und zeigt's ihm an,
Daß die Türken futragiren,
So viel, als man kunnt verspüren,
An die dreimalhunderttausend Mann.

Als Prinz Eugenius dies vernommen,
Ließ er gleich zusammen kommen
Sein' General und Feldmarschall.
Er thät sie recht instruiren,
Wie man sollt' die Truppen führen,
Und den Feind recht greifen an!

Bei der Parole thät er befehlen,
Daß man sollt' die Zwölfe zählen
Bei der Uhr um Mitternacht.
Da sollt' all's zu Pferd aufsitzen,
Mit dem Feind zu scharmomützen,
Was zum Streit nur hätte Kraft.

Alles saß auch gleich zu Pferde,
Jeder griff nach seinem Schwerte,
Ganz still rückt man aus der Schanz;
Die Musketier, wie auch die Reiter
Thäten alle tapfer streiten:
Es war fürwahr ein schöner Tanz!

Ihr Konstabler auf der Schanze,
Spielet auf zum Krieges-Tanze
Mit Karthaunen groß und klein!
Mit den großen mit den kleinen
Auf die Türken, auf die Heiden,
Daß sie laufen alle davon.

Prinz Eugenius auf der Rechten
Thät als wie ein Löwe fechten,
Als General und Feldmarschall.
Prinz Ludwig ritt auf und nieder:
Halt't euch brav, ihr deutschen Brüder,
Greift den Feind nur herzhaft an.

Prinz Ludwig, der muß't aufgeben,
Seinen Geist und junges Leben,
Ward getroffen von dem Blei.
Prinz Eugen ward sehr betrübet,
Weil er ihn so sehr geliebet,
Ließ ihn bringen nach Peterwardein.

Volkslied.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-705-p0016-0
DFG

Der nächtliche Ritter.

In der mondlos stillen Nacht
Stand er unter dem Altane,
Sang mit himmlisch süßer Stimme
Minnelieder zur Guitarre.

Dann auch mit den Nebenbuhlern
Hat er tapfer sich geschlagen,
Daß die hellen Funken stoben,
Daß die Mauern wiederhallten.

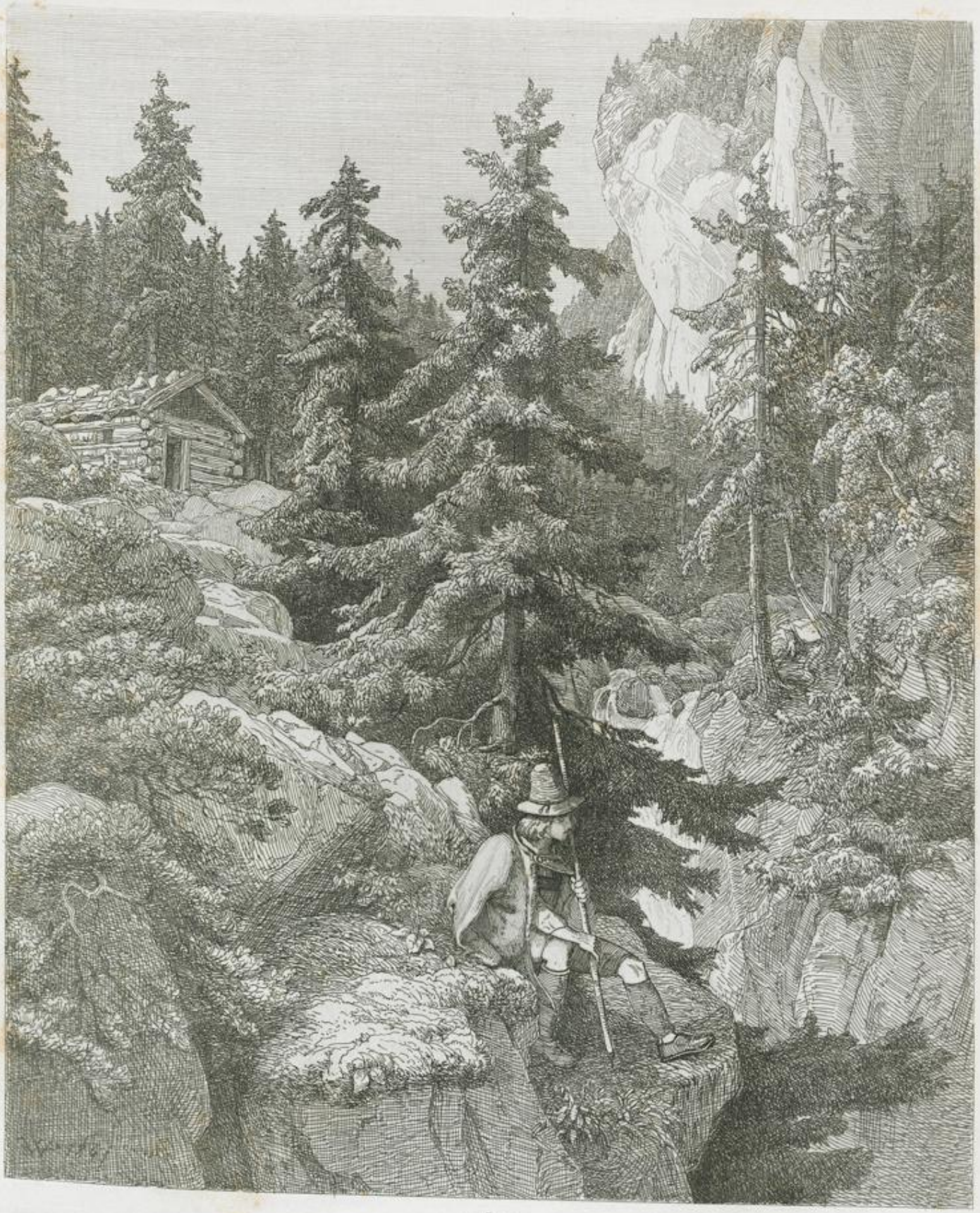
Und so übt' er jeden Dienst,
Den man weihet edeln Damen,
Daß mein Herz in Lieb' erglühte
Für den theuern Unbekannten.

Als ich drauf am frühen Morgen
Bebend blickte vom Altane:
Blieb mir nichts von Ihm zu schauen,
Als sein Blut, für mich gelassen.

Ludwig Uhland.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-705-p0017-6

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-705-p0018-1



Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-705-p0019-1
DFG

Der arme Sennabua.

I bin an armer Sennabua,
Hab verloren mei Kuhla heut,
Und i hab koa Raſt und i hab kei Ruh,
Hab ſie g'ſucht ſcho weit und breit.

Ja mei Kuhla war ſo ſchön und gut
War all mein Eigenthum,
Drum wenn's eppa jemand finden thut,
O der bring mir's gleich herzu.

Meine Kinda habe ſe allzeit g'freut,
Trieb i's von der Alm nach Haus,
Doch vorbei is jetzt die Luſtbarkeit,
Denn mei Kuhla dös bleibt aus.

Sie hat Milch und Kas und Putta geb'n,
Für uns alle ſatt und gnua.
Doch vorbei is jetzt dös gute Leb'n,
Bin an armer Sennabua.

Auf die Klippe is's ſo gern geſtiegen,
Dort wo oft die Gamſerl ſtehn,
Doch es wird's wohl jetzt herunter liegen,
Wo kei Menſch ihr kann zugeh'n.

Tyroler Volkslied.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-705-p0020-3

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-705-p0021-9

Einsmals der Kaiser Konrad war
Dem guten Städtlein böse,
Und rückt' heran mit Kriegesschaar
Und Reisigengetöse,
Umlagert' es, mit Roß und Mann,
Und schoß und rannte drauf und dran.

Und als das Städtlein widerstand,
Trotz allen seinen Nöthen,
Da ließ er, hoch von Grimm entbrannt,
Den Herold 'nein trompeten:
„Ihr Schurken, komm' ich 'nein, so wißt,
Soll hängen, was die Wand bepißt!"

Drob, als er den Avis also
Hinein trompeten lassen,
Gab's lauter Jetermordio,
In Hauf' und auf den Gassen.
Das Brod war theuer in der Stadt;
Doch theurer noch war guter Rath.

„O weh, mir armen Korydon!
O weh mir!" Die Pastores
Schrien: „Kyrie Eleyson!
Wir gehn, wir gehn kapores!
O weh, mir armen Korydon!
Es juckt mir an der Kehle schon."

Doch wann's Matthäi' am letzten ist,
Trotz Rathen, Thun und Beten,
So rettet oft noch Weiberlist
Aus Aengsten und aus Nöthen,
Denn Pfaffentrug und Weiberlist
Gehn über Alles, wie Ihr wißt.

Ein junges Weibchen Lobesan,
Seit gestern erst getrauet,
Giebt einen klugen Einfall an,
Der alles Volk erbauet;
Den Ihr, sofern Ihr anders wollt,
Belachen und beklatschen sollt.

Zur Zeit der stillen Mitternacht
Die schönste Ambassade
Von Weibern sich in's Lager macht,
Und bettelt dort um Gnade,
Sie bettelt sanft, sie bettelt süß,
Erhält doch aber nichts, als dieß:

„Die Weiber sollen Abzug han,
Mit ihren besten Schätzen,
Was übrig bliebe, wollte man
Zerhauen und zersetzen."
Mit der Capitulation
Schleicht die Gesandtschaft trüb' davon.

Drauf, als der Morgen bricht hervor,
Gebt Achtung! Was geschiehet?
Es öffnet sich das nächste Thor,
Und jedes Weibchen ziehet,
Mit ihrem Männchen schwer im Sack,
So wahr ich lebe! Huckepack. —

Manch Hofschranz suchte zwar sofort
Das Knifschen zu vereiteln;
Doch Konrad sprach: „Ein Kaiserwort
Soll man nicht drehn noch deuteln.
Ha bravo! rief er, bravo so!
Meint' unsre Frau es auch nur so!"

Er gab Pardon und ein Bankett,
Den Schönen zu gefallen.
Da ward gegeigt, da ward trompet't,
Und durchgetanzt mit allen,
Wie mit der Burgermeisterinn,
So mit der Besenbinderinn.

Ei! sagt mir doch, wo Weinsberg liegt?
Ist gar ein wackres Städtchen.
Hat, treu und fromm und klug gewiegt,
Viel Weiberchen und Mädchen.
Ich muß, kömmt mir das Freien ein,
Fürwahr! muß Eins aus Weinsberg frei'n.

Gottfried August Bürger.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-705-p0022-4
DFG

Heinrich und Kathrine.

Vor Zeiten war in Engelland
  Lord Heinrich weltgepriesen;
Kein Ritter, der mehr Heldenthum
  Und Freudigkeit bewiesen.
Nach Ruhm hinan ging stets sein Sinn,
  Von Liebe nicht verführet;
Das schönste Fräulein hatte nie
  Sein männlich Herz gerühret.

Wohin

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-705-p0023-9

Wohin in aller Schönen Kreis
Kathrine trat, trat Wonne,
Blüht' auf, als wie die Rose süß,
Ging auf, als wie die Sonne.
Ob immer war ihr Stand gering,
Gewann doch sie nur Herzen;
Kein Jüngling sahe sie und sank
Nicht schon in Liebesschmerzen.

Doch bald verlor ihr Auge Schein
Und Klarheit. Ihre Wangen
Erblaßten. Ihrem Angesicht
War aller Reiz entgangen.
Sie siechte lang' und nie vertraut'
Sie Jemand ihren Kummer;
In Thränen floß ihr Tag dahin,
Die Nacht in kurzem Schlummer.

Einmal im Traume rief sie laut:
„Ach Heinrich, sieh mich leiden!
O hart Geschick! ich armes Kind
Muß liebeschmachtend scheiden.
Doch ach! — ich armes Mädchen muß,
Muß Wahrheit schon verstecken.
Viel lieber todt zehntausendmal,
Als meine Lieb' entdecken!"

Das hört die treue Wächterin;
Sie eilt zum jungen Helden,
„Ach, Herr! nun kann ich dir die Noth
Der kranken Freundin melden.
Ein Traum, ein Traum hat's offenbart,
Was sie so tief betrübet.
Ach! Katharine liegt und stirbt,
Stirbt nun — weil sie — dich liebet."

Das traf des edlen Heinrichs Herz;
Schnell schlug es auf in Flammen!
„Ach armes unglückseligs Kind! —
Doch wer kann mich verdammen?
Wußt' ich, du zu Bescheidene,
Was dir den Tod bereite?
Wohlan ich komm'!" Und wie der Wind
Flog er an ihre Seite.

Erwach, erwach Holdselige!
Erwache, meine Schöne!
Ach hätte mirs geahndet je —
Nicht Eine, Eine Thräne
Hätst du verweinet — Heinrich ruft!
Mißtraue nicht, erwarme!
Blick' auf, wach' auf vom Tode! Komm
Zurück in meine Arme!"

Da kam die Holdentschlafne noch
Einmal zurück ins Leben.
Hob matt ihr Haupt und lächelt sanft
Und wirft mit Freudebeben
Um ihren Langgeliebten sich
Entzückungsvoll! umfaßte
Den Jüngling. „Liebst du? liebst mich? mich? —
Sank nieder und erblaßte.

Aus den Volksliedern von J. G. v. Herder.

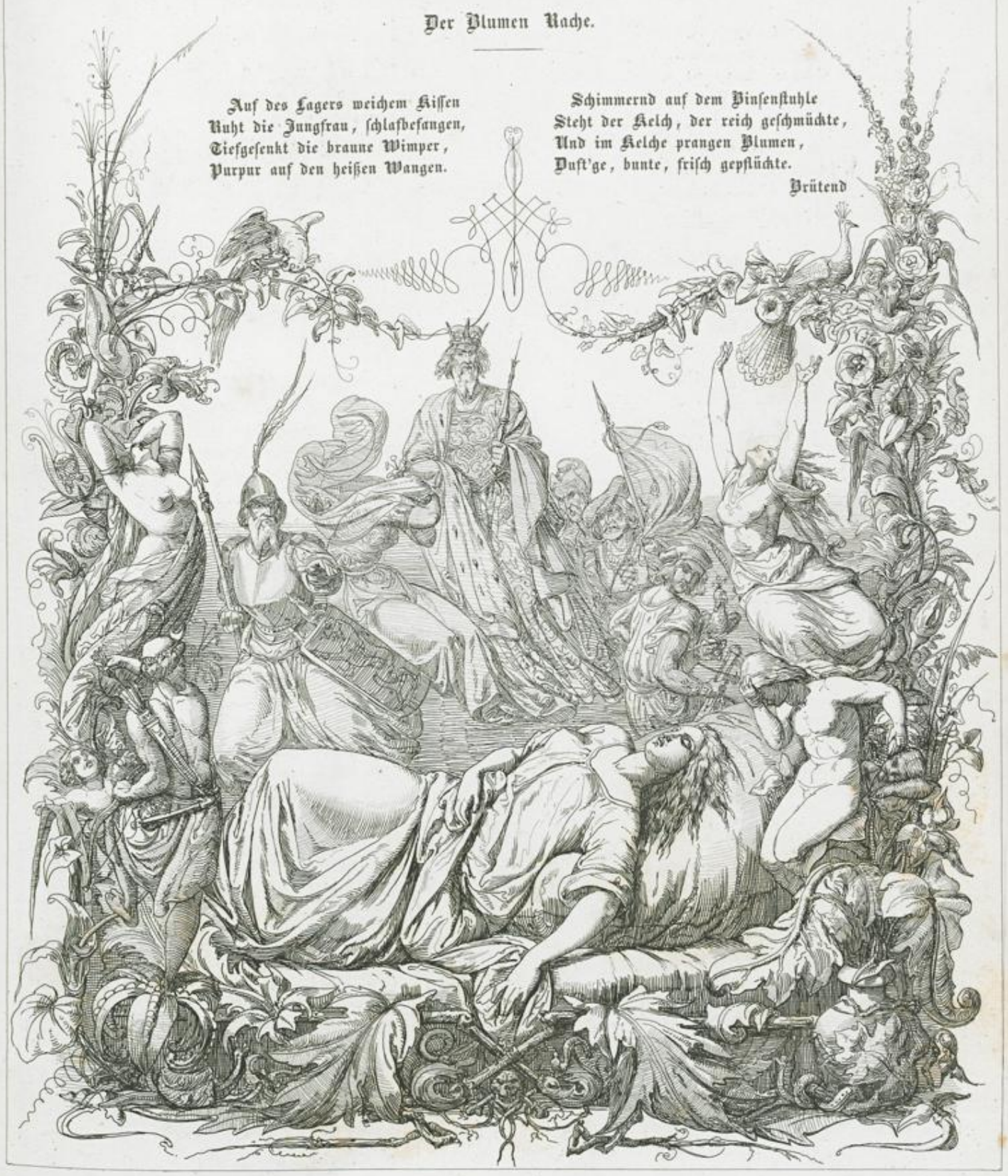
Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-705-p0024-5

Der Blumen Rache.

Auf des Lagers weichem Kissen
Ruht die Jungfrau, schlafbefangen,
Tiefgesenkt die braune Wimper,
Purpur auf den heißen Wangen.

Schimmernd auf dem Binsenstuhle
Steht der Kelch, der reich geschmückte,
Und im Kelche prangen Blumen,
Duft'ge, bunte, frisch gepflückte.

Brütend



Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-705-p0025-0

Brütend hat sich dumpfe Schwüle
Durch das Kämmerlein ergossen,
Denn der Sommer scheucht die Kühle,
Und die Fenster sind verschlossen.

Stille rings und tiefes Schweigen!
Plötzlich, horch! ein leises Flüstern!
In den Blumen, in den Zweigen
Lispelt es und rauscht es lüstern.

Aus den Blüthenkelchen schweben
Geistergleiche Duftgebilde;
Ihre Kleider zarte Nebel,
Kronen tragen sie und Schilde.

Aus dem Purpurschooß der Rose
Hebt sich eine schlanke Frau;
Ihre Locken flattern lose,
Perlen blitzen drin, wie Thau.

Aus dem Helm des Eisenhutes
Mit dem dunkelgrünen Laube
Tritt ein Ritter kecken Muthes;
Schwert erglänzt und Pickelhaube.

Auf der Haube nickt die Feder
Von dem silbergrauen Reiher.
Aus der Lilie schwankt ein Mädchen;
Dünn, wie Spinnweb', ist ihr Schleier.

Aus dem Kelch des Türkenbundes
Kommt ein Neger stolz gezogen:
Licht auf seinem grünen Turban
Glüht des Halbmonds goldner Bogen.

Prangend aus der Kaiserkrone
Schreitet kühn ein Scepterträger;
Aus der blauen Iris folgen
Schwertbewaffnet seine Jäger.

Aus den Blättern der Narcisse
Schwebt ein Knab' mit düstern Blicken,
Tritt ans Bett, um heiße Küsse
Auf des Mädchens Mund zu drücken.

Doch ums Lager drehn und schwingen
Sich die andern wild in Kreise,
Drehn und schwingen sich, und singen
Der Entschlafnen diese Weise:

„Mädchen, Mädchen! von der Erde
Hast du grausam uns gerissen,
Daß wir in der bunten Scherbe
Schmachten, welken, sterben müssen!

O, wie ruhten wir so selig
An der Erde Mutterbrüsten,
Wo, durch grüne Wipfel brechend,
Sonnenstrahlen heiß uns küßten;

Wo uns Lenzeslüfte kühlten,
Unsre schwanken Stengel beugend;
Wo wir Nachts als Elfen spielten,
Unserm Blätterhaus entsteigend.

Hell umfloß uns Thau und Regen;
Jetzt umfließt uns trübe Lache;
Wir verblühn, doch eh' wir sterben,
Mädchen! trifft dich unsre Rache!"

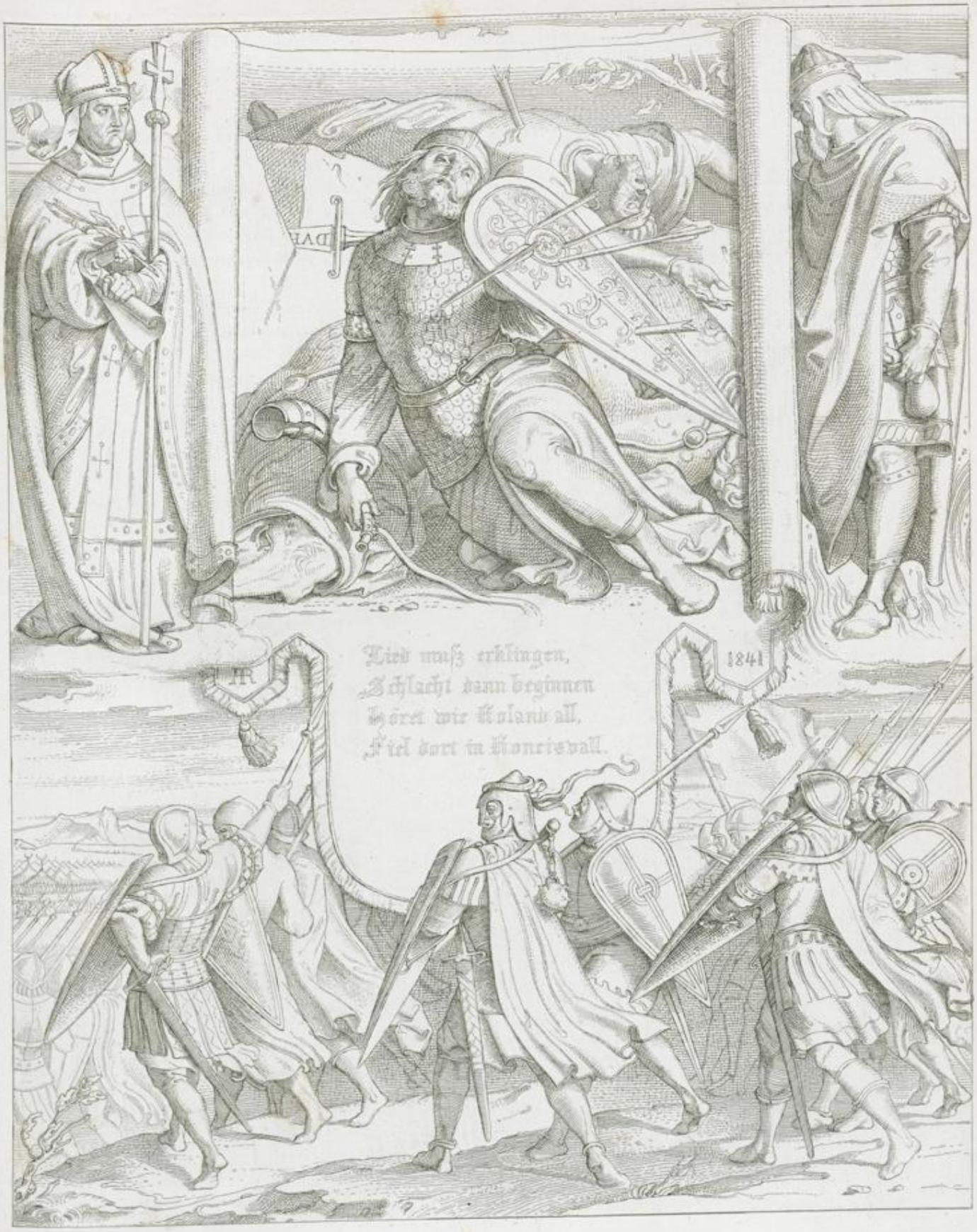
Der Gesang verstummt; sie neigen
Sich zu der Entschlafnen nieder.
Mit dem alten dumpfen Schweigen
Kehrt das leise Flüstern wieder.

Welch ein Rauschen, welch ein Nahen!
Wie des Mädchens Wangen glühen!
Wie die Geister es anhauchen!
Wie die Düfte wallend ziehen! —

Da begrüßt der Sonne Funkeln
Das Gemach; die Schemen weichen.
Auf des Lagers Kissen schlummert
Kalt die lieblichste der Leichen.

Eine welke Blume selber,
Noch die Wange sanft geröthet,
Ruht sie bei den welken Schwestern,
Deren Geister sie getödtet!

Ferdinand Freiligrath.



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-705-p0027-1

Roland's-Lied.

Lied wird gesungen,
Kampf dann begunnen,
Wohlauf ihr Gesellen
Froh in Reih'n zu stellen.

Sonne hoch da leuchtet,
Wies' im Thaue feuchtet,
Einer läßt vor allen,
Seine Stimm' wohl schallen.

Wie die weiß' und rothe
Blüht im Sturm zu Boden,
Also blut't der Ritter
In der Freunde Mitte.

So in rothen Wunden
Alles Leid's gesunder,
Höret wie Roland all
Fiel dort in Roncisvall.

War er da verrathen,
Manchen Schlag doch that er;
Muß in Blute sinken,
Ehrenkranz da findet.

Starb mit ihm Oliver,
Hat er deß hohe Ehr.
Alle seine Starken
Sah' da fallen Karle.

Roland blieb noch eine,
Sah der Mannen keinen,
Noch sein Horn erklungen,
Daß es mitten sprunge.

Lied muß erklingen,
Schlacht dann beginnen,
Höret wie Roland all
Fiel dort in Roncisvall.

Erst in Blut befeuchtet,
Dann im Kranze leuchtet;
Immerdar nun ruht er,
Sitzt auf gold'nem Stuhle.

Ist er da bei Gotte,
Für ihn starb er Todes,
Schimmert hoch in Ehren,
Ewig muß das währen.

Wir Sankt Roland bitten,
Führ' in Todes Mitten;
Hell noch scheint die Lanze
Bald in rothem Glanze.

Lied ist nun gesungen,
Kampf wird begunnen.
Gedenkt wie Roland all
Fiel dort in Roncisvall.

Nach Turpins Chronik, von Friedrich Schlegel.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-705-p0028-7

Lied der Kreuzfahrer.

(Aus Heinrich von Ofterdingen, von Novalis.)

Das Grab steht unter wilden Heiden;
Das Grab, worin der Heiland lag,
Muß Frevel und Verspottung leiden
Und wird entheiligt jeden Tag.
Es klagt heraus mit dumpfer Stimme;
Wer rettet mich von diesem Grimme!

Wo

Wo bleiben seine Heldenjünger?
Verschwunden ist die Christenheit!
Wer ist des Glaubens Wiederbringer?
Wer nimmt das Kreuz in dieser Zeit?
Wer bricht die schimpflichsten der Ketten,
Und wird das heil'ge Grab erretten?

Gewaltig geht auf Land und Meeren
In tiefster Nacht ein heil'ger Sturm;
Die trägen Schläfer aufzustören,
Umbraust er Lager, Stadt und Thurm,
Ein Klagegeschrei um alle Zinnen;
Auf, träge Christen, zieht von hinnen.

Es lassen Engel aller Orten
Mit ernstem Antlitz stumm sich sehn,
Und Pilger sieht man vor den Pforten
Mit kummervollen Wangen stehn;
Sie klagen mit den bängsten Tönen
Die Grausamkeit der Sarazenen.

Es bricht ein Morgen, roth und trübe,
Im weiten Land der Christen an.
Der Schmerz der Wehmuth und der Liebe
Verkündet sich bei Jedermann.
Ein jedes greift nach Kreuz und Schwerdte
Und zieht entflammt von seinem Herde.

Ein Feuereifer tobt im Heere,
Das Grab des Heilands zu befrein.
Sie eilen fröhlich nach dem Meere,
Um bald auf heil'gem Grund zu sein.
Auch Kinder kommen noch gelaufen
Und mehren den geweihten Haufen.

Hoch weht das Kreuz im Siegspaniere,
Und alte Helden stehn voran;
Des Paradieses sel'ge Thüre
Wird frommen Kriegern aufgethan;
Ein jeder will das Glück genießen
Sein Blut für Christus zu vergießen.

Zum Kampf ihr Christen! Gottes Schaaren
Ziehn mit in das gelobte Land,
Bald wird der Heiden Grimm erfahren
Des Christengottes Schreckenshand.
Wir waschen bald mit frohem Muthe
Das heil'ge Grab mit Heidenblute.

Die heil'ge Jungfrau schwebt, getragen
Von Engeln, ob der wilden Schlacht,
Wo jeder, den das Schwerdt geschlagen,
In ihrem Mutterarm erwacht.
Sie neigt sich mit verklärter Wange
Herunter zu dem Waffenklange.

Hinüber zu der heil'gen Stätte!
Des Grabes dumpfe Stimme tönt!
Bald wird mit Sieg und mit Gebete
Die Schuld der Christenheit versöhnt!
Das Reich der Heiden wird sich enden,
Ist erst das Grab in unsern Händen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-705-p0030-8

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-705-p0031-4

Und ist die Meß gesungen,
Dann macht mit frommem Mund
Den Kindern heil'ge Lehren
Der gute Bruder kund.

Mit Brod und süßem Honig
Beschenkt er sie zum Lohn,
Und wie er kam so geht er
Still betend dann davon.

Wenn drauf ihr Mahl sie aßen
Beim Muttergottesbild,
Dann stieg gar oft hernieder
Das Jesuskindlein mild.

Sie lachten ihm entgegen
Und theilten alles gleich,
Sie küßten sich und spielten
Und waren freudenreich.

Da dünkte ihnen einmal:
Ei könnt es denn nicht sein,
Daß uns auch etwas brächte
Das kleine Jesulein.

O Jesulein! lieb Jesulein!
Ei laß auch uns einmal,
Von deinem Honig kosten
Und theil mit uns dein Mahl.

Das Jesulein sprach freundlich:
Gar gerne mag es sein,
Ich lad euch mit dem Bruder
Zu meinem Vater ein.

Am Feste meiner Auffahrt,
Dann haltet euch bereit,
Daß ihr bei süßem Honig
Mir liebe Gäste seid.

Als Bernhard von den Knaben
Des Kindlein Wort gehört,
Da ward der fromme Bruder
Gar ernst in sich gekehrt.

Den Kindern zog er über
Ein weißes Linnenkleid,
Hieß sie gar ernst erwecken
Im Herzen Reu und Leid.

So trat am Auffahrtstage
Er singend zum Altar,
Es dienten ihm die Knaben,
Wie Engel rein und klar.

Und als das heil'ge Opfer
Der Priester hielt empor,
Erschien das Kindlein Jesu
In einem Engelchor.

„Nun kommt ihr lieben Gäste
Mit mir zum Himmelsmahl,
Der Tisch ist schon gedecket
In meines Vaters Saal."

Da flogen auf drei Tauben,
Drei Seelen rein und weiß,
Die flogen mit den Engeln
Zum frohen Paradeis.

Und von dem Himmelsmahle
Sind sie nicht mehr gekehrt,
Es blieb auf Erden duftend
Ihr Leib ganz unversehrt.

Guido Görres.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-705-p0032-9
DFG

Passions-blume

Vom Kreuz des Herrn - Mund ich nicht kern
In jenen Leidensstunden,
Drum hab' ich in Trauer - Für ewige Dauer
Die lieblichste Wollust gefunden.

In tiefe Augen - Dürftest du saugen
Des Herrn unsäglich Leid,
Von seinem Blute - Ward dir, du gute
Der Schatten in deinem Trauerkleid.

Hätt ich dort weilen
Mit dir und heilen
Sehnender Liebe,
Hätt ich ihn bluten
Dürfen die Gluten
Weinender Lust!
Gesehen und trübe
Öffnen die liebende Brust!

Gedicht von E. v. Groote.

Gez. u. radirt von Aug. Müller.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-705-p0033-5
DFG

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-705-p0034-0

Künftiger Frühling.

Wohl blühet jedem Jahre
Sein Frühling, mild und licht,
Auch jener große, klare —
Getrost! er fehlt dir nicht;

Er ist dir noch beschieden
Am Ziele deiner Bahn,
Du ahnest ihn hienieden,
Und droben bricht er an.

Ludwig Uhland.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-705-p0035-6
DFG

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-705-p0036-1

Reiters Morgenlied.

Morgenroth!
Leuchtest mir zu frühem Tod.
Bald wird die Trompete blasen,
Dann muß ich mein Leben lassen,
Ich und mancher Kamerad.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-705-p0037-7

Kaum gedacht,
War der Lust ein End' gemacht!
Gestern noch auf stolzen Rossen,
Heute durch die Brust geschossen,
Morgen in das kühle Grab.

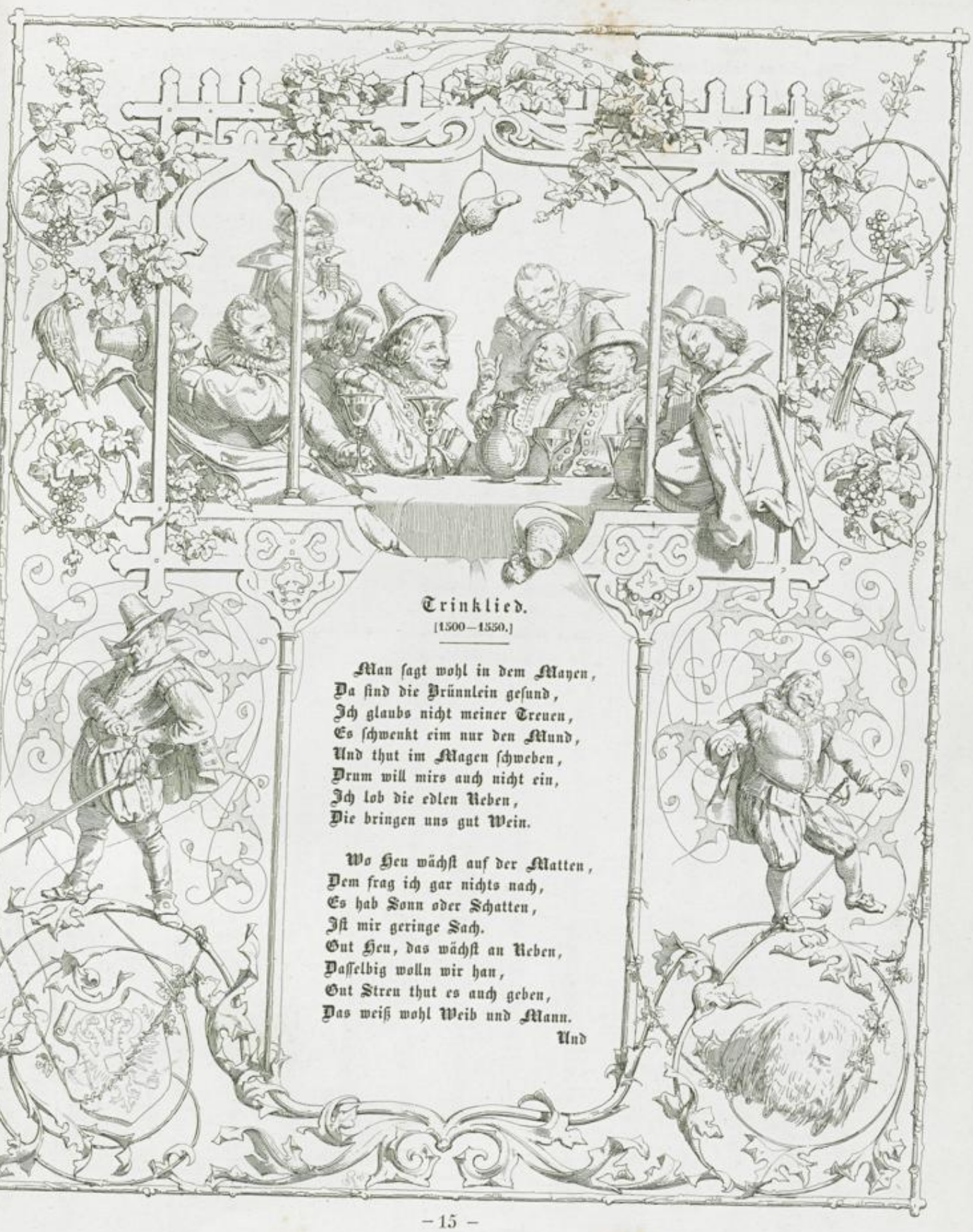
Ach wie bald,
Schwindet Schönheit und Gestalt!
Sei nicht stolz auf deine Wangen,
Die wie Milch und Purpur prangen,
Ach, die Rosen welken all'!

Und was ist,
Aller Mannsbild Freud' und List?
Unter Kummer, unter Sorgen
Sich bemühn vom frühen Morgen,
Bis der Tag vorüber ist.

Darum still,
Füg' ich mich, wie Gott es will.
Darum will ich wacker streiten,
Und soll ich den Tod erleiden,
Stirbt ein braver Reitersmann.

Volkslied.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-705-p0038-2



Trinklied.

[1500—1550.]

Man sagt wohl in dem Mayen,
Da sind die Brünnlein gesund,
Ich glaubs nicht meiner Treuen,
Es schwenkt eim nur den Mund,
Und thut im Magen schweben,
Drum will mirs auch nicht ein,
Ich lob die edlen Reben,
Die bringen uns gut Wein.

Wo Heu wächst auf der Matten,
Dem frag ich gar nichts nach,
Es hab Sonn oder Schatten,
Ist mir geringe Sach.
Gut Heu, das wächst an Reben,
Dasselbig wolln wir han,
Gut Streu thut es auch geben,
Das weiß wohl Weib und Mann.

Und

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-705-p0039-2

Und wer es nicht kann kauen,
Der geh auch nicht zum Wein,
Doch seh ich an dem Hauen
Daß wir gut Mäher sein:
Wir rechens mit den Zähnen,
Und worflens mit dem Glas,
Der Magen muß sich dehnen,
Daß ers in Scheuer laß.

Wir han gar kleine Sorgen
Wohl um das römisch Reich,
Es sterb heut oder morgen,
Das gilt uns alles gleich;
Und ging es auch in Stücke,
Wenn nur das Heu geräth,
Daraus drehn wir ein Stricke
Der es zusammen näht.

Die Speckſupp ist gerathen,
Den Schlaftrunk bringt uns her,
Ist noch ein Weck am Laden,
Er ist nit sicher mehr,
Ein Kaiser steckt zum Spieße,
Ein Künglein in Pastet,
Arm Ritter macht recht süße,
Bis daß der Hahn gekräht.

Das Liedlein will sich enden,
Wo ist daheime nu?
Tapt hin nur an den Wänden,
Und legt das Heu zur Uuh,
Der Wagen schwankt hereine,
Sie han geladen schwer,
Er bräch, wenn nicht am Rheine
Der Strich gewachsen wär.

Ich bind mein Schwerdt zur Seiten,
Und mach mich bald davon,
Hab ich dann nit zu reiten,
Zu Fuße muß ich gon,
Ich taumle als ein Gänselein,
Das ziehet auf die Wacht,
Das thut das Heu und auch der Wein,
Ade zur guten Nacht.

Aus des Knaben Wunderhorn.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-705-p0040-4

Bauernregel.

Im Sommer such' ein Liebchen dir
In Garten und Gefild!
Da sind die Tage lang genug,
Da sind die Nächte mild.

Im Winter muß der süße Hund
Schon fest geschlossen sein,
So darfst nicht lange stehn im Schnee
Bei kaltem Mondenschein.

Ludwig Uhland.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-705-p0041-9

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-705-p0042-5

Die seid'ne Schnur.

1.

Im Harem weilt der Großwessir;
Mit Dolch und Flinte vor der Thür
Steht Wache haltend der Arnaut;
Auf eines Tigers bunter Haut
Liegt

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-705-p0043-0

Liegt der Gebieter. — Schleierlos,
Kein Gurt umfängt den vollen Schoos,
Aus Purpurfalten glänzt wie Schnee
Ihr Fuß mit ringgeschmückter Zeh',

Entfesselt rollt ihr Haupthaar hin —
Ruht schlummernd die Circassierin
An seiner Brust; vom Kaukasus
Der Demant glänzt am Bosphorus.

Sein Auge glüht; sein Barthaar wallt
Auf die wollüstige Gestalt.
Sie träumt; sie lächelt; der Email
Der Zähne glänzt; — „Birgt dein Serail

Soliman, solch ein Weib?" — Er sinkt
Zu ihr hinab; brünstig umschlingt
Er sie, berauscht von ihrem Hauch,
Von Moschusduft und Ambrarauch.

2.

„Ein Reitertrupp! — Der Aga der
Eunuchen, Jussuf!" — „Bringt ihn her!" —
Jussuf, der Neger aus Dar Fur,
Reicht grinsend ihm — die seid'ne Schnur.

3.

Wie die Oase der Samum
Versengt, gleichwie das Opium
Betäubt, wie gift'gen Hauchs die Pest
Hinwirft; und ihren Raub nicht läßt:

So treffen des Verschnitt'nen Worte
Den Großwessir der hohen Pforte.
Sein Mund wird blau, sein Antlitz fahl;
In Stücke reißt er seinen Shawl.

„Daß dich des Blitzes Glut versehrt,
O Maulbeerbaum, der du genährt
Den Wurm, der diese Seide spann!
Verdorren soll die Hand dem Mann,

Der knechtisch diese Schnur gedreht,
Die — von Roßschweifen einst umweht!
An Leila's — meine Zeit ist um!
Das Schicksal will es! — Opium!

Ha, daß mich kein Rhodiser Spieß
Im Handgemenge jäh durchstieß!
Ha, daß mich nicht im gold'nen Mörser
Zerstampfte der siegtrunk'ne Perser!

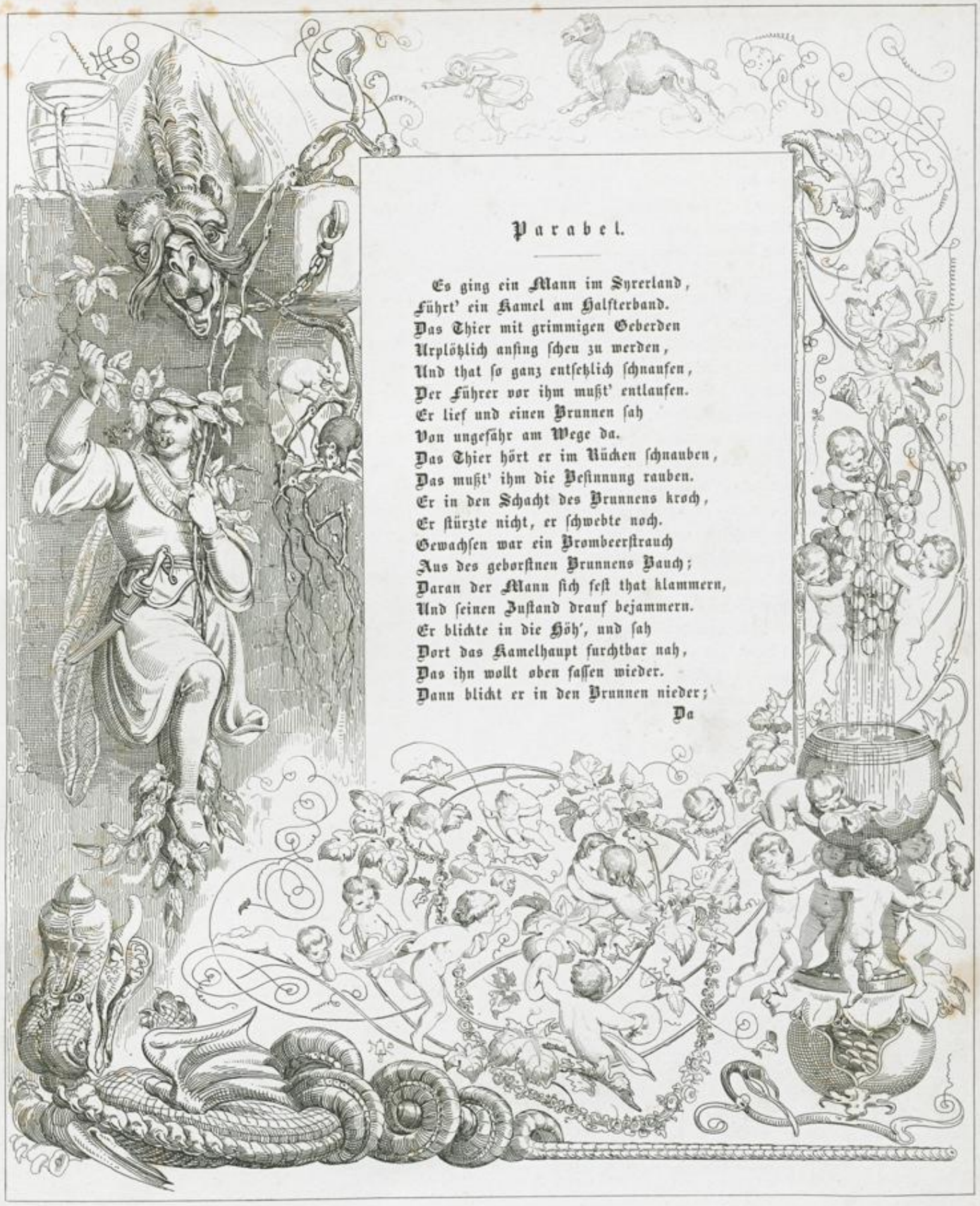
Ich ward verschont! — Der Strang von Seide
War mir bestimmt!" — Er sinnt; der Scheide
Nimmt er den Dolch; hin fliegt die Schnur
Auf des Gemaches Teppichflur.

Leila's Gelock, lang, wallenden Falls,
Schlingt er sich um den sehn'gen Hals;
Fest knüpft er es; sie schläft; das Erz
Stößt er ihr abgewandt in's Herz.

Sie zuckt empor; sie will entflieh'n;
Die Haare — sie erdrosseln ihn!
Um seinen Mund spielt gräßlich Lächeln,
Dumpf durch's Gemach schallt Beider Röcheln.

Ferdinand Freiligrath.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-705-p0044-6
DFG



Parabel.

Es ging ein Mann im Syrerland,
Führt' ein Kamel am Halfterband.
Das Thier mit grimmigen Geberden
Urplötzlich anfing scheu zu werden,
Und that so ganz entsetzlich schnaufen,
Der Führer vor ihm mußt' entlaufen.
Er lief und einen Brunnen sah
Von ungefähr am Wege da.
Das Thier hört er im Rücken schnauben,
Das mußt' ihm die Besinnung rauben.
Er in den Schacht des Brunnens kroch,
Er stürzte nicht, er schwebte noch.
Gewachsen war ein Brombeerstrauch
Aus des geborstnen Brunnens Bauch;
Daran der Mann sich fest that klammern,
Und seinen Zustand drauf bejammern.
Er blickte in die Höh', und sah
Dort das Kamelhaupt furchtbar nah,
Das ihn wollt oben fassen wieder.
Dann blickt er in den Brunnen nieder;

Da

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-705-p0045-1

Da sah am Grund er einen Drachen,
Aufgähnen mit entsperrtem Rachen,
Der drunten ihn verschlingen wollte,
Wenn er hinunter fallen sollte.
So schwebend in der beiden Mitte
Da sah der Arme noch das Dritte.
Wo in der Mauerspalte gieng
Des Sträuchleins Wurzel, dran er hieng,
Da sah er still ein Mäusepaar,
Schwarz eine, weiß die andre war.
Er sah die schwarze mit der weißen
Abwechselnd an der Wurzel beißen.
Sie nagten, zausten, gruben, wühlten,
Die Erd' ab von der Wurzel spühlten;
Und wie sie rieselnd niederrann,
Der Drach im Grund aufblickte dann,
Zu sehn, wie bald mit seiner Bürde
Der Strauch entwurzelt fallen würde.
Der Mann in Angst und Furcht und Noth,
Umstellt, umlagert und umdroht,
Im Stand des jammerhaften Schwebens,
Sah sich nach Rettung um vergebens.
Und da er also um sich blickte,
Sah er ein Zweiglein, welches nickte
Vom Brombeerstrauch mit reifen Beeren;
Da konnt er doch der Lust nicht wehren.
Er sah nicht des Kameles Wuth,
Und nicht den Drachen in der Flut,
Und nicht der Mäuse Tückespiel,
Als ihm die Beer' ins Auge fiel.
Er ließ das Thier von oben rauschen,
Und unter sich den Drachen lauschen,
Und neben sich die Mäuse nagen,
Griff nach den Beerlein mit Behagen,
Sie däuchten ihm zu essen gut,
Aß Beer auf Beerlein wohlgemuth,
Und durch die Süßigkeit im Essen
War alle seine Furcht vergessen.

Du fragst: Wer ist der thöricht Mann,
Der so die Furcht vergessen kann?
So wiß, o Freund, der Mann bist du;
Vernimm die Deutung auch dazu.
Es ist der Drach im Brunnengrund
Des Todes aufgesperrter Schlund;
Und das Kamel, das oben droht,
Es ist des Lebens Angst und Noth.
Du bist's, der zwischen Tod und Leben
Am grünen Strauch der Welt mußt schweben.
Die beiden, so die Wurzel nagen,
Dich sammt den Zweigen, die dich tragen,
Zu liefern in des Todes Macht,
Die Mäuse heißen Tag und Nacht.
Es nagt vom Morgen bis zum Abend
Die weiße, wurzeluntergrabend.
Und zwischen diesem Graus und Wust
Lockt dich die Beere Sinnenlust,
Daß du Kamel die Lebensnoth,
Daß du im Grund den Drachen Tod
Daß du die Mäuse Tag und Nacht
Vergissest, und auf Nichts hast Acht,
Als daß du recht viel Beerlein haschest,
Aus Grabes Brunnenritzen naschest.

Friedrich Rückert.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-705-p0046-6

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-705-p0047-2

Almleben.

Wann der Schnee von der Alma wega geht,
Unn im Fruhjoahr oalles so schö grün do steht,
Wann ma läuten hört, die Kuhla unn die Kalm
Uocha gang i wieder auf die Alm.

'S is a Freud, wann ma sieht die Sunn aufgeh,
Wann ma hört alle Vögerl singa schö,
Unn wann im dicken Woald der Guckuk schreit,
Glaubt' es liebe Leut, es is a Freid.

Wann der Gamsbock über's Stiegel springt,
Unn d'Sennrinn schöne Lieder singt,
Unn der Joagerbua, steigt 'n Gamsberg zua,
Stutzerl an der Seit, es is a Freid.

Kuh unn Kalma sieht ma lustig umma springa,
Unn doneben hört ma d' schöne Schweiz'rinn singa,
Uo do denk i mir, es hilft holt nix defür
Sie muß mi do bleibe losse, heut bei ihr.

Kas unn Butter kriegt ma bei der Senn'rinn gnua,
Unn a Schmalzkoch macht 's uns a dezua,
Wenn ich frogen thue um a Uachtquartier
Soagts, mei lieber Bua heut bleist bei mir,

Unn auf d'Uoacht wenn d'Schwoag'rinn schöne Lieder singt,
Unn der Gamsbock über's Stiegel springt,
Unn der Stier lauft noach der rothen Kua,
Jetz gehma ham soagts mei lieber Bua.

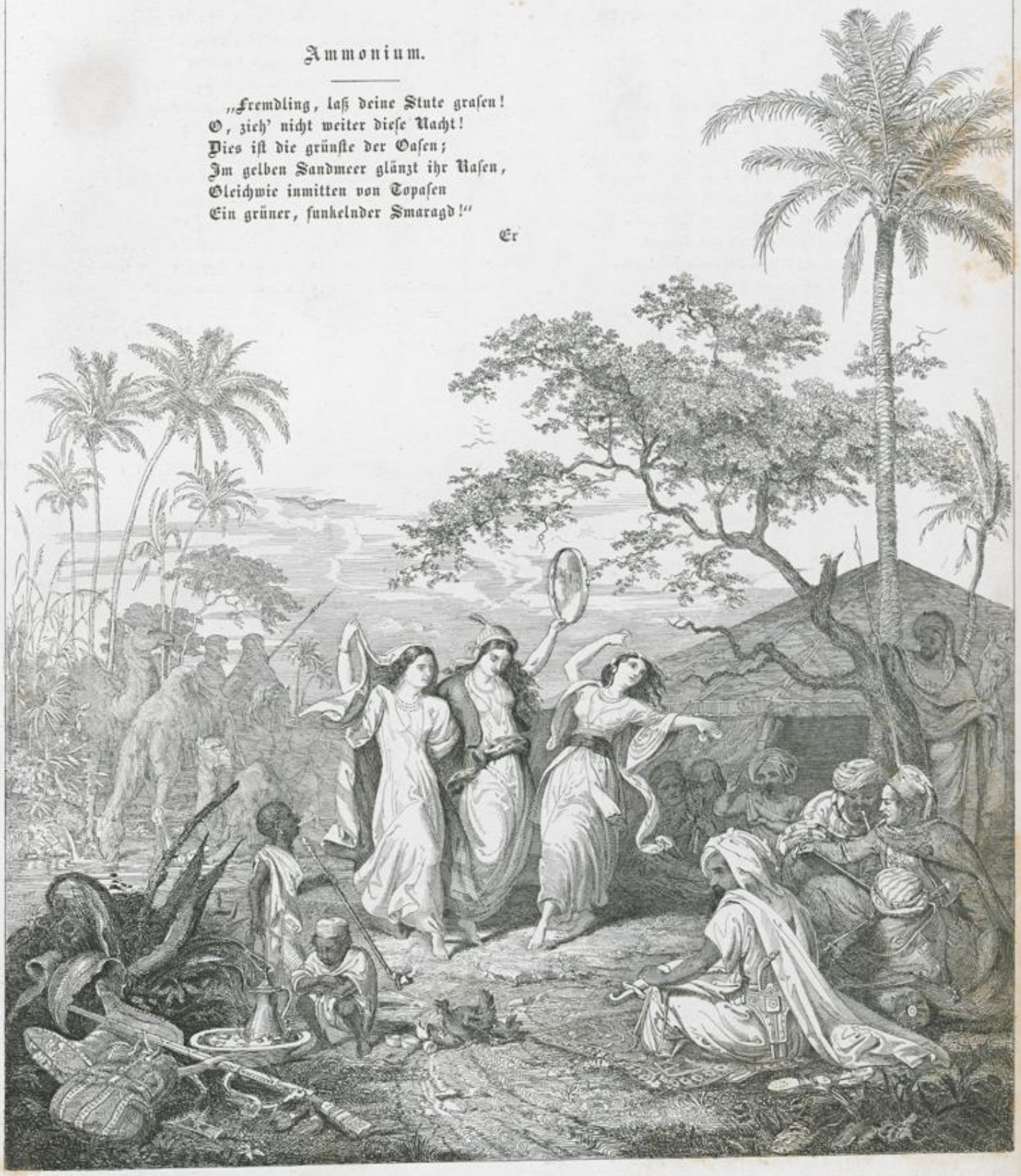
Tyroler Volkslied.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-705-p0048-7
DFG

Ammonium.

„Fremdling, laß deine Stute grasen!
O, zieh' nicht weiter diese Nacht!
Dies ist die grünste der Oasen;
Im gelben Sandmeer glänzt ihr Nasen,
Gleichwie inmitten von Topasen
Ein grüner, funkelnder Smaragd!"

Er



Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-705-p0049-7

Er sprach: „Gern will ich mich entgürten!“
Und nahm dem Pferde das Gebiß.
Er setzte sich zu seinen Wirthen;
Des Wüstengeiers Flügel schwirrten
An ihm vorüber nach den Syrten,
Zu ruhn in der Pentapolis.

Die Lieder und die Cymbeln klangen;
Die Mappe lag auf seinen Knien.
Die Rosse mit den blanken Stangen,
Die finstern Reiter mit den langen
Gewanden, und den bärt'gen Wangen,
Die Zelte — fremd ergriff es ihn.

Mit farb'gen Stiften schuf er glühend
Ein Bildniß dieser Wüstenrast.
Die Dromedare lagen knieend
Am Quell; des Wirthes Töchter, blühend
Und schlank, bald nahend und bald fliehend,
Umtanzten singend ihren Gast:

„Fremdling, laß deine Stute grasen!
O, zieh' nicht weiter diese Nacht!
Dies ist die grünste der Oasen;
Im gelben Sandmeer glänzt ihr Rasen,
Gleichwie inmitten von Topasen
Ein grüner, funkelnder Smaragd!“

Ferdinand Freiligrath.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-705-p0050-9
DFG

Es schienen so golden die Sterne,
Am Fenster ich einsam stand
Und hörte aus weiter Ferne
Ein Posthorn im stillen Land.

Das Herz mir im Leib entbrennte,
Da hab' ich mir heimlich gedacht,
Ach wer da mitreisen könnte
In der prächtigen Sommernacht.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-705-p0051-5

Zwei junge Gesellen gingen
Vorüber am Bergeshang,
Ich hörte im Wandern sie singen
Die stille Gegend entlang:
Von schwindelnden Felsenschlüften,
Wo die Wälder rauschen so sacht,
Von Quellen, die von Klüften
Sich stürzen in die Waldesnacht.

Sie sangen von Marmorbildern,
Von Gärten die überm Gestein
In dämmernden Lauben verwildern
Palästen im Mondenschein,
Wo die Mädchen am Fenster lauschen,
Wann der Lauten Klang erwacht
Und die Brunnen verschlafen rauschen
In der prächtigen Sommernacht. —

Aus Jos. v. Eichendorff's „Dichter und ihre Gesellen."

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-705-p0052-0

Am Fenster stand die Mutter.
Im Bette lag der Sohn.
„Willst du nicht aufstehn, Wilhelm
Zu schaun die Prozession?

„Ich bin so krank, o Mutter,
Daß ich nicht hör und seh,
Ich denk an das todte Gretchen,
Da thut das Herz mir weh."

Die Mutter Gottes zu Kevlaar
Trägt heut ihr bestes Kleid,
Heut hat sie viel zu schaffen,
Es kommen viel kranke Leut!

Die Mutter faltet die Hände,
Ihr war sie wußte nicht, wie,
Andächtig sang sie leise,
Gelobt seyst du Marie!

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-705-p0053-5
DFG

Die Wallfahrt nach Kevlaar.

I.

Am Fenster stand die Mutter,
Im Bette lag der Sohn.
„Willst du nicht aufstehn, Wilhelm,
Du schau'n die Prozession?“ —

„Ich bin so krank, o Mutter,
Daß ich nicht hör' und seh';
Ich denk' an das todte Gretchen,
Da thut das Herz mir weh.“ —

„Steh' auf, wir wollen nach Kevlaar,
Nimm Buch und Rosenkranz:
Die Mutter Gottes heilt dir
Dein krankes Herze ganz.“

Es flattern die Kirchenfahnen,
Es singt im Kirchenton;
Das ist zu Cölln am Rheine,
Da geht die Prozession.

Die Mutter folgt der Menge,
Den Sohn, den führet sie,
Sie singen beide im Chore:
Gelobt sey'st du Marie!

II.

Die Mutter Gottes zu Kevlaar
Trägt heut' ihr bestes Kleid;
Heut' hat sie viel zu schaffen,
Es kommen viel kranke Leut'.

Die kranken Leute bringen
Ihr dar, als Opferspend',
Aus Wachs gebildete Glieder,
Viel wächserne Füß' und Händ'.

Und wer eine Wachshand opfert,
Dem heilt an der Hand die Wund;
Und wer einen Wachsfuß opfert,
Dem wird der Fuß gesund.

Nach Kevlaar ging Mancher auf Krücken,
Der jetzo tanzt auf dem Seil',
Gar Mancher spielt jetzt die Bratsche,
Dem dort kein Finger war heil.

Die Mutter nahm ein Wachslicht,
Und bildete d'raus ein Herz.
„Bring das der Mutter Gottes,
Dann heilt sie deinen Schmerz.“

Der Sohn nahm seufzend das Wachsherz,
Ging seufzend zum Heiligenbild,
Die Thräne quillt aus dem Auge,
Das Wort aus dem Herzen quillt:

„Du Hochgebenedeite,
Du reine Gottesmagd,
Du Königin des Himmels,
Dir sey mein Leid geklagt!

„Ich wohnte mit meiner Mutter
Zu Cöllen in der Stadt,
Der Stadt, die viele hundert
Kapellen und Kirchen hat.

„Und neben uns wohnte Gretchen,
Doch die ist todt jetzund —
Marie, dir bring' ich ein Wachsherz,
Heil' du meine Herzenswund'.

„Heil' du mein krankes Herze,
Ich will auch spät und früh'
Inbrünstig beten und singen:
Gelobt sey'st du Marie!“

III.

Der kranke Sohn und die Mutter,
Die schliefen im Kämmerlein;
Da kam die Mutter Gottes
Ganz leise geschritten herein.

Sie beugte sich über den Kranken,
Und legte ihre Hand
Ganz leise auf sein Herze,
Und lächelte mild und schwand.

Die Mutter schaut Alles im Traume,
Und hat noch mehr geschaut;
Sie erwachte aus dem Schlummer,
Die Hunde bellten so laut.

Da lag dahingestrecket
Ihr Sohn, und der war todt;
Es spielt auf den bleichen Wangen
Das lichte Morgenroth.

Die Mutter faltet die Hände,
Ihr war, sie wußte nicht wie;
Andächtig sang sie leise:
Gelobt sey'st du Marie!

Heinrich Heine.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-705-p0054-1
DFG

Das Ständchen.

Was wecken aus dem Schlummer mich
Für süße Klänge doch?
O Mutter, sieh! was mag es seyn
In später Stunde noch?

Ich höre nichts, ich sehe nichts,
O schlummre fort so lind!
Man bringt dir keine Ständchen jetzt,
Du armes krankes Kind?

Es ist nicht irdische Musik,
Was mich so freudig macht,
Mich rufen Engel mit Gesang,
O Mutter, gute Nacht!

Ludwig Uhland.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-705-p0055-6

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-705-p0056-2

Die Kapelle.

Droben stehet die Kapelle,
Schauet still in's Thal hinab,
Drunten singt bei Wies' und Quelle
Froh und hell der Hirtenknab'.

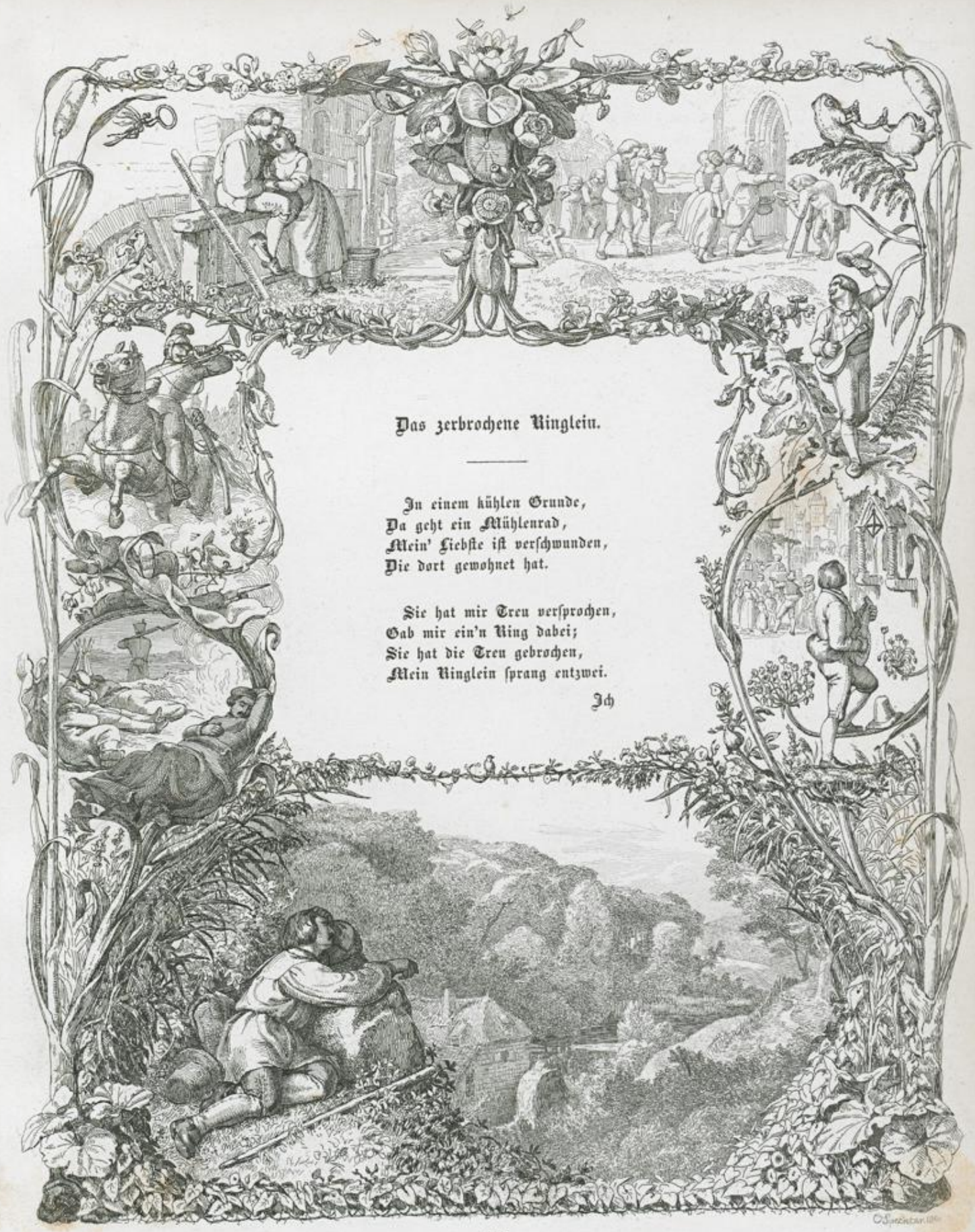
Traurig tönt das Glöcklein nieder,
Schauerlich der Leichenchor;
Stille sind die frohen Lieder,
Und der Knabe lauscht empor.

Droben bringt man sie zu Grabe,
Die sich freuten in dem Thal;
Hirtenknabe! Hirtenknabe!
Dir auch singt man dort einmal.

Ludwig Uhland.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-705-p0057-7

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-705-p0058-3



Das zerbrochene Ringlein.

In einem kühlen Grunde,
Da geht ein Mühlenrad,
Mein' Liebste iſt verſchwunden,
Die dort gewohnet hat.

Sie hat mir Treu verſprochen,
Gab mir ein'n Ring dabei;
Sie hat die Treu gebrochen,
Mein Ringlein ſprang entzwei.

Ich

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-705-p0059-2

Ich möcht' als Spielmann reisen
Weit in die Welt hinaus,
Und singen meine Weisen,
Und gehn von Haus zu Haus.

Ich möcht' als Reiter fliegen
Wohl in die blut'ge Schlacht,
Um stille Feuer liegen
Im Feld bei dunkler Nacht.

Hör' ich das Mühlrad gehen:
Ich weiß nicht, was ich will —
Ich möcht' am liebsten sterben,
Da wär's auf einmal still!

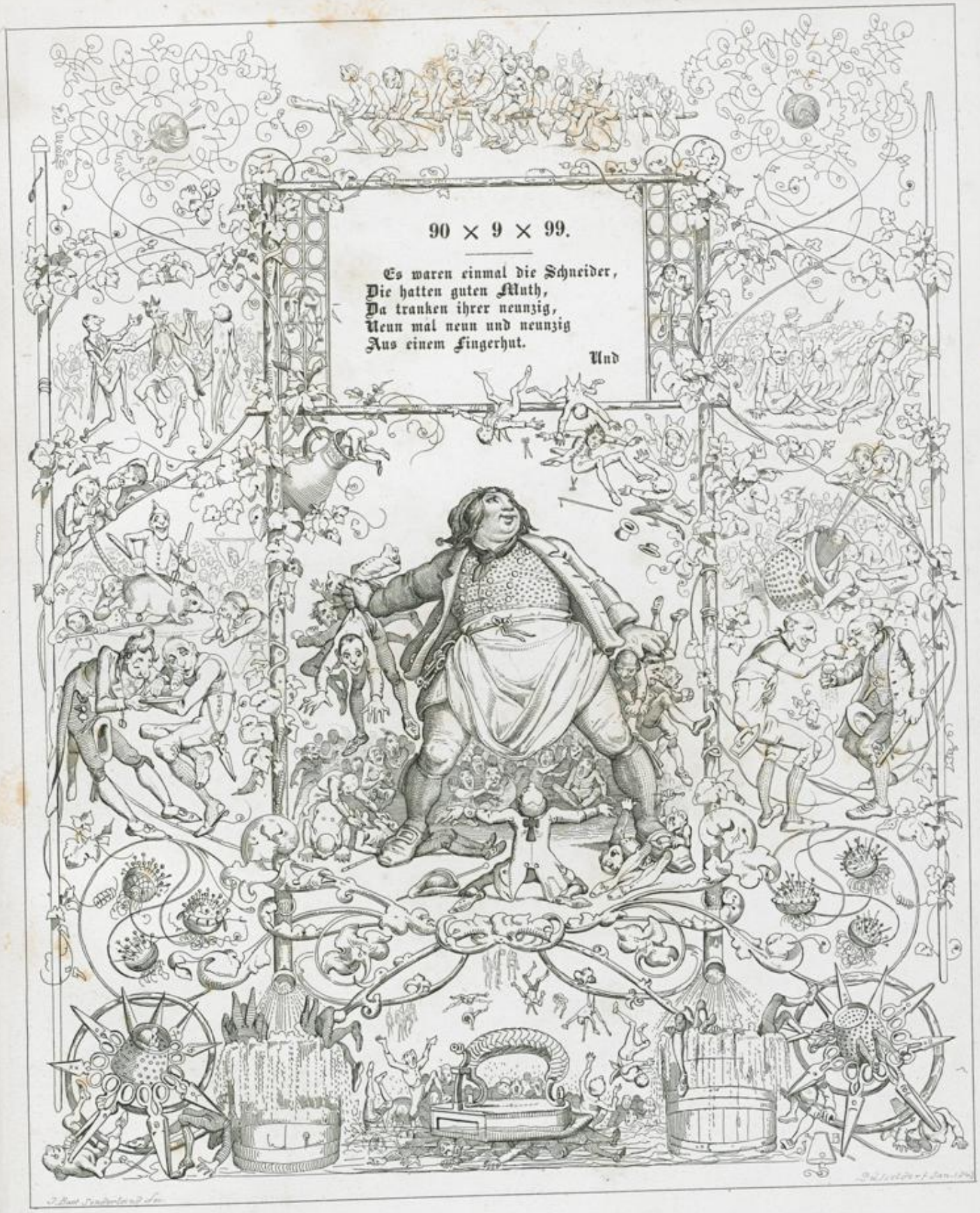
Jos. v. Eichendorff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-705-p0060-4
DFG

90 × 9 × 99.

Es waren einmal die Schneider,
Die hatten guten Muth,
Da tranken ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig
Aus einem Fingerhut.

Und



Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-705-p0061-0
DFG

Und als die Schneider versammelt waren
Da hielten sie einen Rath,
Da saßen ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig,
Auf einem Kartenblat.

Und als die Schneider nach Hause kamen,
Da können sie nicht hinein,
Da schlupften ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig,
Zum Schlüsselloch hinein.

Und als die Schneider recht lustig waren,
Da hielten sie einen Tanz,
Da tanzten ihrer neunzig,
Neun mal neun nnd neunzig
Auf einem Geisenschwanz.

Und als sie auf der Herberg waren,
Da hielten sie einen Schmauß,
Da fraßen ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig,
An einer gebachnen Maus.

Und als ein Schnee gefallen war,
Da hielten sie Schlittenfahrt,
Da fuhren ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig
Auf einem Geisenbart.

Und als die Schneider nach Hause wollen,
Da haben sie keinen Bock,
Da reiten ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig
Auf einem Haselstock.

Und als die Schneider nach Hause kamen,
Da saßen sie beim Wein,
Da tranken ihrer neunzig
Neun mal neun und neunzig
An einem Schöpplein Wein.

Und als sie alle besoffen war'n,
Da sah man sie nicht mehr,
Da krochen ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig
In eine Lichtputzscheer.

Und als sie ausgeschlafen hatten,
Da können sie nicht heraus,
Da wirft sie alle neunzig,
Neun mal neun und neunzig,
Der Wirth zum Fenster hinaus.

Und als sie vor das Fenster kamen,
Da fallen sie um und um,
Da kommen ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig
In einem Kandel um.

(Fliegendes Blatt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-705-p0062-5

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-705-p0063-1
DFG

Heinrich der Löwe.

Im Lehnstuhl ruht Herr Heinrich der Löwe müd und alt,
Grau wallen ihm die Haare, verwelkt ist die Gestalt,
„Nun lies, was du geschrieben, lies mir mein Leben vor!“
Der Mönch erhebt die Stimme, der Alte schärft das Ohr.

Da kehrt ihm Glut und Leben, so wie der Schreiber spricht,
Es heben sich die Glieder, die Augen werden licht,
Jung wird er in Gedanken an die vergang'ne Zeit,
Ihm kehrt in hellen Bildern des Lebens Herrlichkeit.

Er schauet sich als Knaben keck, muthig, froh und frisch,
Den Jüngling ruft das Leben an seinen goldnen Tisch,
Er steht als Fürst gesegnet an Mannen, Land und Gut,
Und Ehre zu gewinnen denkt er mit frischem Muth.

Er reitet mit den Kriegern und siegt von Schlacht zu Schlacht,
Der Wenden weite Lande gehorchen seiner Macht,
Drob zürnen ihm die Fürsten und Bischöf' rings im Land,
Er schlägt sie alle nieder mit eisenstarker Hand.

Dann geht's nach Palestina, im Kreuzzug fährt er hin,
Und an des Heilands Grabe fleht er mit frommen Sinn,
Gefürchtet und geehret zur Heimath kehrt er dann,
Dort regten sich die Feinde, er bändigt Mann für Mann.

Und wie er endlich feiert, schickt Botschaft ihm das Reich:
„Auf! folge deinem Kaiser, dem Friedrich Rothbart gleich,
Im Aufruhr flammet Welschland.“ — Den Tag vergißt er nie:
Es beugt zu Chiavenna Friedrich vor ihm das Knie.

Doch hilft ihm nichts sein Flehen, der Löwe bleibt wie Stein,
Er trotzt und murmelt zornig: „Nein, Herr das soll nicht sein!
Ich will mein Erbtheil hüten!“ Jordanus Truchseß lacht:
„Zu Füßen Euch der Kaiser, das leiht Euch neue Pracht.“

Die Kaiserin Beatrix, sie weint dazu und spricht:
„Gott hilft uns! doch, du Stolzer, du findest dein Gericht!“
Und Heinrich zieht nach Hause, die Rache folgt gemach,
Der Zwietracht wildes Feuer wird aller Orten wach.

Den Löwen trifft der Reichsbann, ihn trifft des Nachbarn Krieg,
Der Kaiser kehrt von Süden, erfochten ist der Sieg,
Stolz schmückt ihn Schwerdt und Krone, da beuget sich der Leu,
Zu Erfurt auf den Knieen gelobt er neue Treu.

So ward der Held gebändigt, kaum bleibt ihm mehr sein Gut,
Nach England zieht er flüchtig auf falscher Meeresfluth,
Wohl kehrt er heim, der Löwe, er schlägt noch manche Schlacht,
Hin sind die schönsten Siege, hin ist die alte Macht.

„Halt ein!“ rief da der Alte, im Blicke Fackelbrand,
„Ein Kreuz mach' an die Stelle und schreib hinzu am Rand,
Wär dreimal mehr des Unglücks, frißt uns des Alters Rost,
Der Thatkraft Angedenken ist dann die beste Kost!“

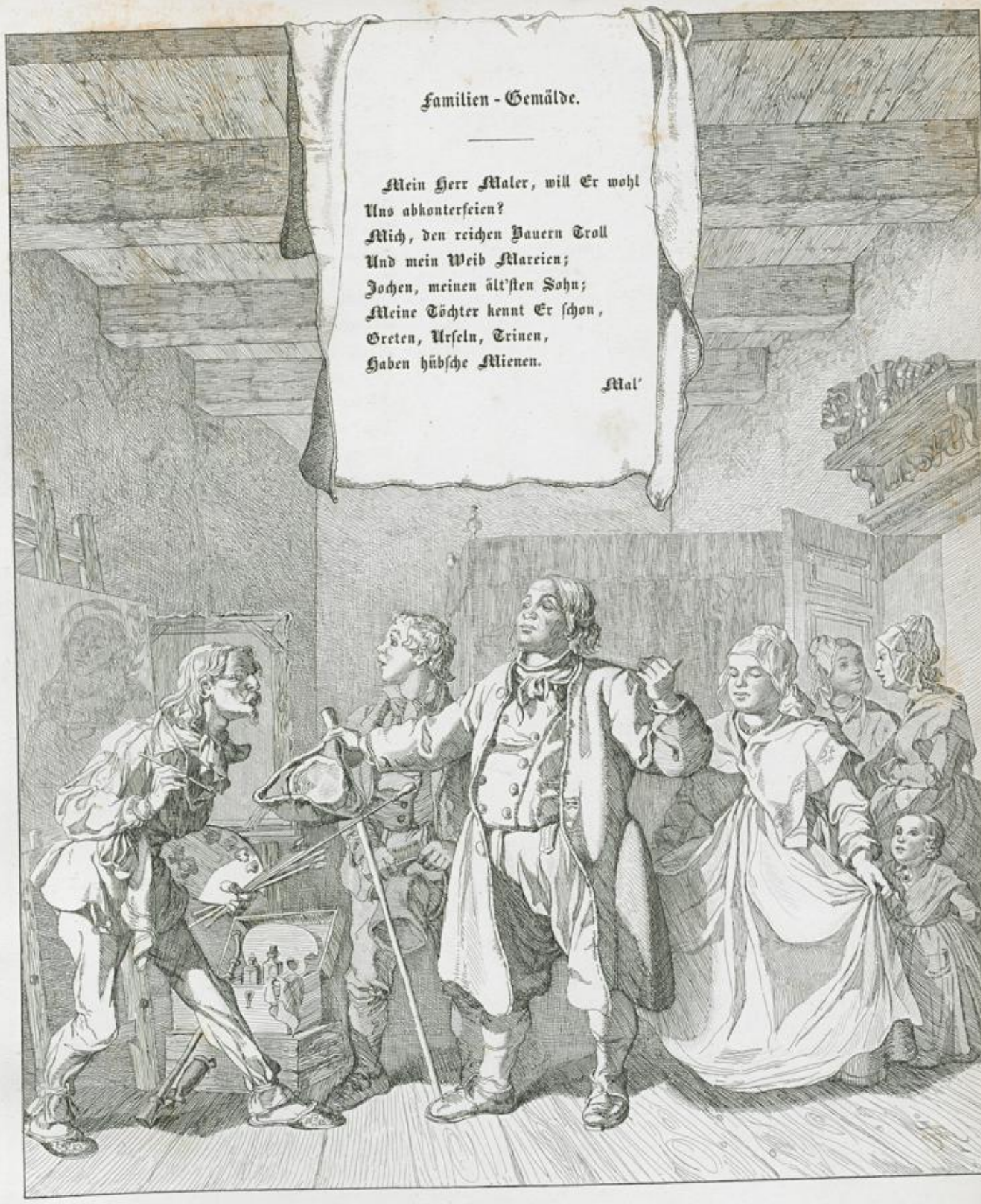
Wolfgang Müller.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-705-p0064-6

Familien-Gemälde.

Mein Herr Maler, will Er wohl
Uns abkonterfeien?
Mich, den reichen Bauern Troll
Und mein Weib Mareien;
Jochen, meinen ält'sten Sohn;
Meine Töchter kennt Er schon,
Greten, Urseln, Trinen,
Haben hübsche Mienen.

Mal'



Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-705-p0065-2

Mal' Er mir das ganze Dorf
Und die Kirche drinnen,
Michel fährt ein Fuder Torf,
Viele Weiber spinnen.
Hart am Kirchhof steht das Haus,
Wo wir gehen ein und aus,
Drauf steht renovatum,
Nebst dem Jahr und Datum.

In der Kirch' muß Sonntag sein,
Wir kommuniciren.
Draußen pflügt mein Sohn am Rain
Mit vier starken Stieren.
Wie am Werktag mal' Er da
Und in voller Arbeit ja,
Meine Töchter alle
Occupirt im Stalle.

Mal Er, wie mir Hans das Heu
Auf den Heustall bringet
Und „Wach auf mein Herz" dabei
Brummend vor sich singet.
Auf dem Feld von Waizen voll,
Muß mein Sohn studiren,
Wie viel ich am Scheffel wohl
Könnte profitiren.

Bunte Farben lieb' ich, traun!
Sonderlich das Rothe;
Mach' Er mich ein wenig braun,
Wie das Braun am Brodte.
Meinem Weib, vergeß Er's nicht,
Mal' Er ein kreidweiß Gesicht,
Unsern dreien Hangen
Kirschenrothe Wangen.

Spar' Er ja die Farben nicht,
Handhoch aufgetragen!
Da Er jetzt zween Thaler kriegt,
Hat Er nicht zu klagen.
Auch die Tafel wird ja klein,
Nur zwölf Schuh breit soll sie sein.
Bald hätt' ich's vergessen,
Er kann bei uns essen.

Volkslied.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-705-p0066-7
DFG

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-705-p0067-3
DFG

Barbarossa.

Der alte Barbarossa,
Der Kaiser Friederich,
Im unterird'schen Schlosse
Hält er verzaubert sich.

Er ist niemals gestorben,
Er lebt darin noch jetzt;
Er hat im Schloß verborgen
Zum Schlaf sich hingesetzt.

Er hat hinab genommen
Des Reiches Herrlichkeit,
Und wird einst wieder kommen,
Mit ihr, zu seiner Zeit.

Der Stuhl ist elfenbeinern,
Darauf der Kaiser sitzt;
Der Tisch ist marmelsteinern,
Worauf sein Haupt er stützt.

Sein Bart ist nicht von Flachse,
Er ist von Feuersglut,
Ist durch den Tisch gewachsen,
Worauf sein Kinn ausruht.

Er nickt alsowie im Traume,
Sein Aug' halb offen zwinkt;
Und je nach langem Raume
Er einen Knaben winkt.

Er spricht im Schlaf zum Knaben:
Geh hin vors Schloß, o Zwerg,
Und sie, ob noch die Raben
Herfliegen um den Berg.

Und wenn die alten Raben
Noch fliegen immerdar,
So muß ich auch noch schlafen,
Verzaubert hundert Jahr.

Friedrich Rückert.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-705-p0068-8

Inhalt.

Titelblatt, arrangirt von A. Schroedter, radirt von demselben, Prof. J. W. Schirmer, W. Camphausen, G. Canton, E. Ebers, U. Jordan, H. Plüddemann und H. Ritter.

Rheinweinlied, von M. Claudius, Radirung von A. Schroedter aus Schwedt . . . 1
Die Schleichhändler, von Karl Immermann, Radirung von Henry Ritter aus Kanada. 2
Prinz Eugenius, Volkslied, Radirung von W. Camphausen aus Düsseldorf 3
Der nächtliche Ritter, von Ludw. Uhland, Radir. von H. Plüddemann aus Kolberg. 4
Der arme Sennabua, Tyroler Volkslied, Radirung von Wilh. Pose aus Düsseldorf . . 5
Die Weiber v. Weinsberg, von G. A. Bürger, Radirung v. Emil Ebers aus Breslau. 6
Heinrich u. Kathrine, von J. G. v. Herder, Radir. von W. Volkhardt aus Bochum. 7
Der Blumen Rache, von Freiligrath, Radirung von J. Fay aus Köln 8
Rolands-Lied, nach Turpin's Chronik von F. Schlegel, Radirung von Alfr. Rethel aus Aachen 9
Lied der Kreuzfahrer, von Novalis, Radirung von E. Steinbrück aus Magdeburg . 10
Das Himmelsmahl, von Guido Görres, Radirung von Carl Clasen aus Düsseldorf. . 11
Passionsblume, von E. v. Groote, Radirung von Andr. Müller aus Darmstadt . . 12
Künftiger Frühling, von L. Uhland, Radir. von Prof. J. W. Schirmer aus Jülich . 13
Reiters Morgenlied, v. W. Hauff, Radirung v. Wilh. Camphausen. 14
Trinklied (1500—1550), Radirung von A. Schroedter. 15
Bauernregel, von L. Uhland, Radirung von Prof. Jac. Becker aus Worms 16
Die seidene Schnur, von Freiligrath, Radirung von Jul. Schrader aus Berlin. . . 17
Parabel, v. Fr. Rückert, Radirung v. J. P. Sonderland aus Düsseldorf 18
Almleben, Tyroler Volkslied, Radirung von Gustav Canton aus Mainz. 19
Ammonium, von Freiligrath, Radirung von H. Kretzschmer aus Anclam 20
Wanderlied, von Jos. v. Eichendorff, Radir. von Frau Hermine Stilke aus Düsseldorf. 21
Die Wallfahrt nach Kevlaar, von H. Heine, Radirung von Karl Andreae aus Mülheim am Rhein 22
Das Ständchen, von L. Uhland, Radirung von J. G. Meyer aus Bremen 23
Die Kapelle, von L. Uhland, Radirung von Casp. Scheuren aus Aachen 24
Das zerbrochene Ringlein, von Jos. v. Eichendorff, Radir. von Otto Speckter aus Hamburg. 25
90 × 9 × 99, (Fliegendes Blatt,) Radirung von J. P. Sonderland 26
Heinrich der Löwe, von Wolfgang Müller, Radir. von Lorenz Clasen aus Düsseldorf. 27
Familiengemälde, Volkslied, Radirung von U. Jordan aus Berlin. 28
Friedrich Barbarossa, von Fr. Rückert, Radirung von E. Trost aus Cassel 29

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-705-p0069-8

Im Verlage der Kunst- und Buchhandlung von Julius Buddeus in Düsseldorf sind ferner erschienen:

Lieder und Bilder I. Band.

Auch unter dem Titel: Lieder eines Malers (Rob. Reinick) mit Randzeichnungen seiner Freunde. 31 Platten eleg. geb. 6⅔ Rthl.

Album deutscher Künstler in Originalradirungen.

1—10. Lief. jede von 3 Blatt gr. qu. fol. 1⅓ Rthl.

Bilder und Randzeichnungen

zu deutschen Dichtungen, erfunden und radirt von J. B. Sonderland. Neue Folge 1—4. Heft, jedes von 4 Blatt. 2 Rthl.

Der segnende Heiland,

gez. von Friedr. Overbeck, gest. von Jos. Keller. chin. Papier. 3 Rthl.

Die Kreuztragung,

gez. von Fr. Overbeck, gest. von F. A. Pflugfelder. chin. Papier 3⅔ Rthl. mit ger. Schrift 4⅔ Rthl. vor der Schrift 6 Rthl.

Sechs Blätter zum himmlischen Palmgärtlein,

gez. von J. Ed. Steinle, gest. von J. Keller.

1. Die Mutter Gottes mit Engeln unter den Palmen.
2. Die Mutter Gottes mit dem Christuskinde, der heil. Mutter Anna, dem heil Joseph, Joachim, Franz. Xaverius, Ignatius und der heil. Barbara.
3. Der Heiland unter der Kelter.
4. Die Geisselung.
5. Die Krönung der Maria.
6. Der Heiland im Schooße der Mutter.

jedes Blatt auf großem Papier chin. 1⅓ Rthl. alle 6 zusammen 7 Rthl.

Die Krippenfeier des heil. Franziskus.

gez. von Ed. Steinle lith. von Knauth. 2⅔ Rthl.

Der Kirchgang,

gez. von Ed. Hendemann, gest. von Oelschig 16 ggr.

Kunftig erscheinen:

Die beiden Marieen am Grabe des Herrn,

gemalt von Ph. Veit lith. von Fr. Hanfstaengl.

Die Jobsiade in Bildern,

von Hasenclever, gestochen von Janssen. 1. Lief. enth. Der Renomist.—Jobs als Schulmeister in der Ohnwitzer Abc Schule. — Der Candidat Jobs im Examen. 2½ Rthl. chin. Papier 4 Rthl.

Geschichte der bildenden Künste,

von Carl Schnaase. I. Bd. gr. 8.

Druck der J. Wolf'schen Buchdruckerei in Düsseldorf.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-705-p0070-0

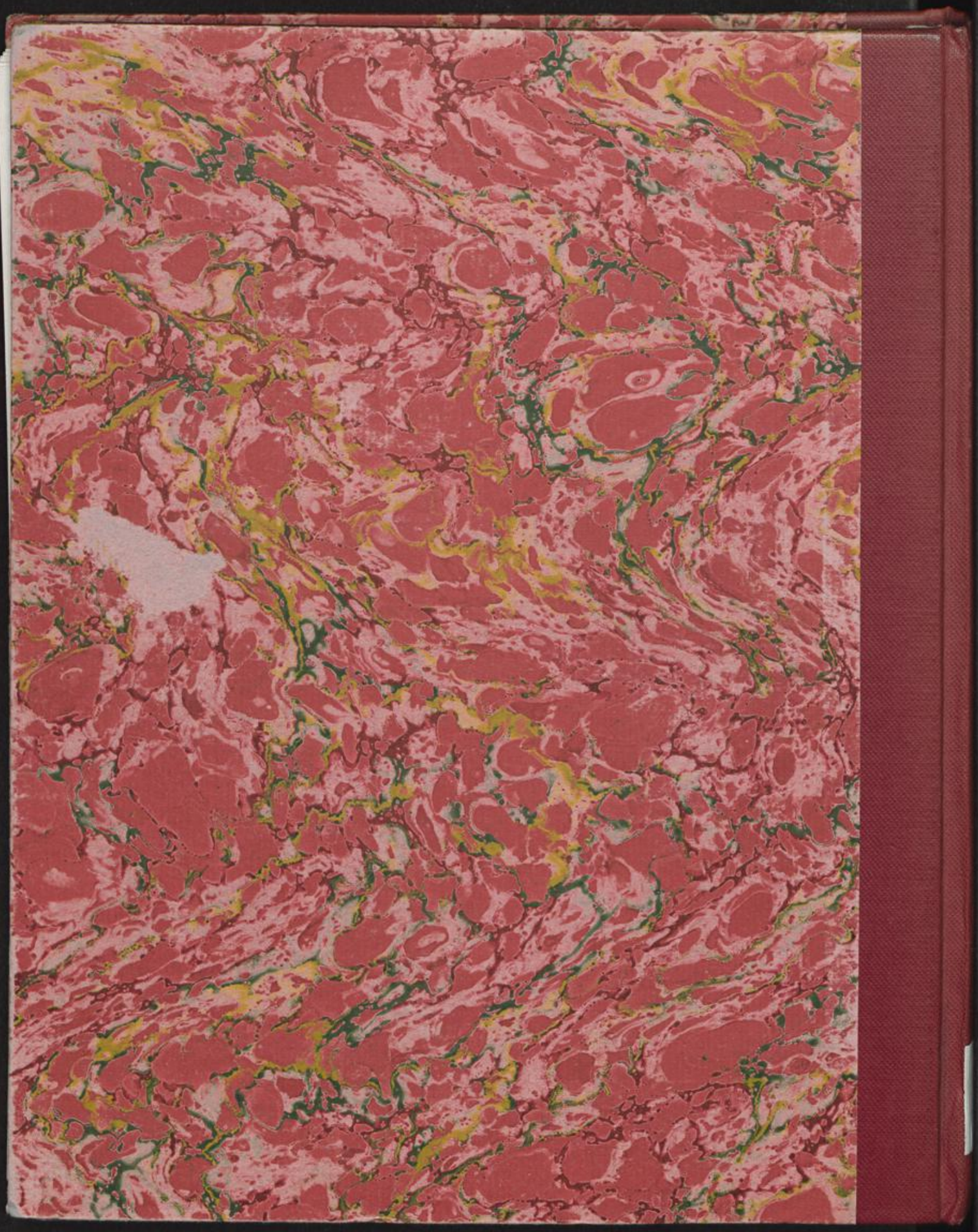
Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-705-p0071-5

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-705-p0072-1

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-705-p0073-6

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-705-p0074-2
DFG

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-705-p0076-2



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

urn:nbn:de:hbz:061:2-705-p0077-8

DFG